Gummersbacher Zeitung

Die Zeitung kostet
vierteljährlich, am Postschalter abgeholt, Mk. 1,75; durch die Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2,17; durch unsere Boten Mk. 2.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Verantwortlicher Redakteur:
Carl Luyken in Gummersbach.

Amtliches
Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.
Siebenundsechzigster Jahrgang.

Anzeigenpreis
die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.
Aufgabezeit
für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgens.
Drucker und Verleger:
Friedr. Luyken in Gummersbach.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Nr. 63. **Dienstag, den 15. März** **1904**

Die spanische Gefahr.

Seit jener Kriegsperiode, die mit dem Sturmjahr 1841 einsetzte und mit dem deutsch-französischen Kriege ihren Abschluß fand, ist der politische Horizont überall in der Welt nicht so umdüstert gewesen, wie jetzt. Rußland und Japan führen bereits Krieg; ein Konflikt zwischen Rußland und England ist angesichts der in Rußland und auch in Großbritannien herrschenden, ungemein erbitterten Stimmung durchaus nicht unwahrscheinlich; Unruhen und Kämpfe auf der Balkan-Halbinsel sind nahezu mit Sicherheit zu erwarten. Zu alledem ist nun noch in der Südostecke Europas, in Spanien, eine Stimmung vorhanden, die befürchten läßt, daß demnächst wieder eine Periode jener endlosen Wirrnisse eintreten kann, die Spanien vom Beginn des vorigen Jahrhunderts bis zum Regierungsantritt des Königs Alfons XII. verheert haben.

Die Börse ist ein ziemlich guter Barometer für die politischen und wirtschaftlichen Zustände eines Landes. Wie aber die Börse die Lage in Spanien auffaßt, ergibt sich daraus, daß die spanischen Staatspapiere im letzten Vierteljahre stärker zurückgegangen sind, als die russischen, trotzdem sich doch Rußland bereits mitten in einem schweren und voraussichtlich langdauernden Krieg befindet, während Spanien einstweilen noch nicht so weit ist. Die Rüstungen, die sich Spanien, angeblich um seine Neutralität zu sichern, auferlegt hat, können natürlich nicht dazu beitragen, die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes zu verbessern.

Die spanischen Republikaner arbeiten ganz offen am Sturz der Dynastie. Zu diesem Zwecke richten sie ihre Angriffe in erster Reihe gegen die Königin-Mutter. Die Zahl ihrer Gegner in Spanien ist heute unendlich viel größer, als die Zahl derer, die es zu würdigen verstehen, wie die Klugheit und Maßhaltigkeit der Königin während der 17 Jahre ihrer Regentschaft Spanien mehr als einmal vor dem Zusammenbruch gerettet hat. „Fällt der Mantel, so muß der Herzog nach", denken die republikanischen Hetzapostel. Gelingt es, die Königin-Regentin aus dem Lande zu schaffen oder zum mindesten ihren Einfluß vollständig zu beseitigen, so wird es nach Meinung der Republikaner nicht zu schwer sein, den 18jährigen König vom Throne zu stoßen. Nun, ganz so leicht wird dies aber auch nicht sein, und die Kämpfe zwischen den drei Parteien (Anhänger des Königs Alfons XIII., Republikaner und Carlisten) würden das schon so ausgesogene Land vollständig zerritten.

Mit den Reichstagsdiäten ist's mal wieder nichts.

Die Sachlage ist nach wie vor unverändert und vorläufig eine Erfüllung der vom Reichstag wiederholt gestellten Forderung nicht zu erwarten. Gar keinen Glauben hat von vornherein die frohe Botschaft im Reichstag gefunden. Dort ist man seit langem davon unterrichtet, daß Graf Bülow unübersteiglichen Hindernissen begegnet. Möglicherweise werden die Erfahrungen, die jetzt mit der verspäteten Erledigung des Reichshaushalts-Etats gemacht werden, doch nicht ohne Einfluß bleiben. Denn wäre der Reichstag nicht von der chronischen Beschlußunfähigkeit gelähmt, so hätte längst der Vielrederei ein Ende gemacht werden können. Wie nachteilig die Wirkungen der nicht rechtzeitigen Fertigstellung des Etats auf die Geschäfte der Regierung sind, wie viel Mehrarbeit, Schreibwerk, Umstände aller Art dadurch herbeigeführt werden, daß ein großer Teil der Anforderungen in der Schwebe bleibt, haben offiziöse Stimmen kürzlich beredt dargelegt. Das Zentrum vermag seine Leute nur dann ziemlich vollzählig in den Reichstag zu bringen, wenn es in einer wichtigen Entscheidung seiner Auffassung zum Siege verhelfen will. An den anderen Tagen weisen gerade die Reihen der stärksten Parteien die meisten Lücken auf. „Wir sind machtlos ohne Diäten", erklären die Zentrumsführer. Nicht besser bestellt ist es auf Seiten der Rechten. Diejenigen, die tatsächlich die Geschäfte des Reichstages dirigieren, sind die aus der Parteikasse ausreichend versorgten Sozialdemokraten! Insofern sind sie die „starken Männer", weil ihre Mittel ihnen erlauben, anwesend zu sein und so oft und so lang das Wort zu führen, wie es ihnen beliebt. Der Besitz der Waffe der Geschäftsordnung, die Beschlußfähigkeit anzweifeln zu können, macht ihre Überlegenheit über die bürgerlichen Parteien vollständig. Es ist keine Frage, daß sich diese Situation mit der Einführung von Anwesenheitsgeldern mit einem Schlage ändern würde.

Segen der Arbeiter-Versicherung.

Wie aus dem im Reichstage soeben zur Verteilung gelangten Geschäftsberichte des Reichsversicherungsamtes für das letzte Jahr hervorgeht, bezogen Ende 1903 mehr als 1,73 Millionen Personen eine Rente auf Grund der Arbeiterversicherungsgesetze. Von diesen waren 902,160 Unfallrentner, 833,944 Invaliden-, Alters- usw. Rentner. Die Renten, die an diese Personen gezahlt wurden, belaufen sich auf 118,3 Millionen Mark bei der Unfall- und 126,2 Millionen Mark bei der Invaliden- und Alters-Versicherung. Die gesamte Rentenzahlung des Jahres 1903 beliefe sich bei beiden Versicherungsarten auf 244,5 Millionen Mark. Diese Zahlen beweisen, daß die Arbeiterversicherung Deutschlands von Jahr zu Jahr einem größeren Kreise Segen spendet, und daß Deutschland mit diesem Kulturwerk an der Spitze der Nationen steht.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 12. März.)

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1,20 Uhr.

Der Heereshaushalt wird bei Kapitel 21 (Gelder pflegung der Truppen, Titel: Mannschaften) weiter beraten.

Graf Kanitz (fk.): Seine Freunde seien der Ansicht, daß die von der Regierung für notwendig gehaltene Vermehrung der Unteroffiziere nicht aufzugeben sei. Es bestehe schon heute vielfach ein Mangel an Unteroffizier-Ersatz. Letzterer würde vielfach auf den zunehmenden Luxus in der Armee zurückgeführt. Dieser sei aber nur in gewissen Regimentern und in gewissen Garnisonen vorhanden. Im allgemeinen habe in den letzten 50 Jahren der Luxus im Offizierkorps nicht zugenommen. Der Mangel an Ersatz hänge auch zusammen mit der Notlage der Landwirtschaft. (Sehr richtig rechts. Gothein ruft: Sehr wahr! Heiterkeit.) Bei einem Vergleich mit dem französischen Heere ergebe sich, daß der französische Sergeant durchschnittlich bedeutend besser gestellt sei als der deutsche Unteroffizier. Die Vermehrung des Unteroffizierkorps sei unbedingt notwendig; während im Etat andere Positionen figurierten, die überflüssig seien, wie zum Beispiel die vier Millionen für die Weltausstellung in St. Louis. (Lebhaftes Sehr richtig! rechts.) Die Reichseinnahmen könnten andererseits um über 100 Millionen vermehrt werden, wenn man die Handelsverträge kündige.

Ledebour (soz.): Das Zentrum habe für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes den Sperling bewilligt, von dem gestern der Kriegsminister gesprochen habe. Der Kriegsminister habe sich gestern an das Zentrum mit einer Schüchternheit gewandt, wie ein junges Mädchen auf dem Balle.

Kriegsminister v. Einem bittet Gröber, seine Resolution zurückzuziehen, damit sie bei der Vorlage zum Servistarif in der Budgetkommission beraten werden könne.

Gröber (Ztr.) zieht darauf den zweiten Teil seiner Resolution, der mit dem Antrag der Budgetkommission identisch ist, zurück und beantragt, den ersten Teil über die Manöverentschädigungen der Budgetkommission zu überweisen.

Der Antrag wird angenommen.

Schrader (fr. Vgg.): Den mangelhaften Offiziersersatz mit der notleidenden Landwirtschaft in Verbindung zu bringen, sei unzutreffend. Bei der Kavallerie herrsche kein Mangel an Offizieren, und gerade zur Kavallerie schicke doch die notleidende Landwirtschaft ihre Söhne.

Kopsch (fr. Vp.) bringt Beschwerden der Zivilmusiker über Konkurrenz der Militärkapellen vor. Die zur Abhilfe der Mißstände erlassenen Verfügungen hätten nichts genützt. Militärkapellen machten noch immer mit der Uniform Reklame, wie zum Beispiel die Kapellen der Jäger zu Pferde, die ihre Preise je nach der Uniform machten.

Generalmajor v. Arnim erwidert, die Verfügung von 1890 erweist sich immer noch als ausreichend. Die geschmacklose Reklame fällt in den meisten Fällen den Unternehmern zur Last. Den Kommandeuren ist neuerdings wieder zur Pflicht gemacht worden, darauf zu achten, daß die etatsmäßige Stärke nicht überschritten wird.

Bebel (soz.): Die Sozialdemokratie könne für eine Vermehrung der Unteroffiziere nicht stimmen, da die Armee eine durch und durch undemokratische Institution sei, deren Kosten gerade die Arbeiter zu tragen hätten. Soldaten seien oft nicht zu Unteroffizieren befördert worden, weil sie zur Sozialdemokratie neigten. Die Zahl der Unteroffiziere sei ausreichend; auf sechs Soldaten komme ein Unteroffizier, während ein Volksschullehrer oft 70 Kinder zu unterrichten habe. Hier im Reichstage würden immer die französischen Verhältnisse herangezogen. Gerade so geschehe es in Frankreich mit der deutschen Sozialdemokratie. Die französische und die deutsche Bourgeoisie sei sich eben gleich. Hier wie dort werde die Sozialdemokratie als vaterlandslos hingestellt.

Bei der nun folgenden Abstimmung über den Antrag Oriola bleibt das Bureau trotz der Gegenprobe zweifelhaft über den Ausfall der Abstimmung. Es wird daher eine Auszählung vorgenommen. Danach stimmen für den Antrag 74, dagegen 78. Das Haus ist also beschlußunfähig. Es vertagt die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr. Schluß 3¾ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 12. März.)

Das Haus lehnt es zunächst ab, die Genehmigung zur Vernehmung der Abgg. Hoffmeyer, Staudy und Wenzel als Zeugen in der Privatklage des Majors Endell gegen den Polener Redakteur Schach zu erteilen. Alsdann wird der Etat für das Ministerium des Innern weiterberaten.

Fischbeck (Vp.) klagt über die ungleiche Behandlung von Konservativen und Freisinnigen bei der Wahl. Den früheren Fraktionsgenossen Wenzel habe man als Gemeindevorsteher nicht bestätigt, weil er gegen den Grafen Arnim-Muskau im Wahlkampf aufgetreten sei. So züchte man Sozialdemokraten. Als die Gemeinde ihn wiederwählen wollte, drohte der Amtsvorsteher mit der Einsetzung eines pensionierten Wachtmeisters als Gemeindevorsteher. Das sei doch nicht eine Anerkennung der Gleichberechtigung aller Staatsbürger. Er finde es im Gegensatz zu Heydebrandt richtig, daß die Minister den Feind im Reichstage aufsuchten.

Minister v. Hammerstein bedauert, auf die von dem Redner zitierten Einzelfälle nicht eingehen zu können, weil keiner ihm bekannt sei. Er könne nur allgemein sagen, daß die preußische Verwaltung überall Recht und Gerechtigkeit walten lasse. Die Bestätigung von Gemeindebeamten sei Sache der Selbstverwaltungskörper, der Kreisausschüsse und der Bezirksausschüsse. Hier könne der Minister nicht eingreifen. Wenzel soll bestimmte Äußerungen als Wahlkandidat getan und damit einen großen Teil der Landbevölkerung bitter verstimmt haben. Wenzel hat sich bei dem Bezirksausschuß beschwert; dieser hat noch nicht entschieden. Er habe übrigens den Regierungspräsidenten angewiesen, dafür zu sorgen, daß der Nichtbestätigte über die Punkte verhört wird, die ihm vorgeworfen werden.

v. Zedlitz (frkl.) hält es für zwecklos, daß die Minister in den Reichstag gingen, denn in den Augen der Sozialdemokratie habe die Sozialdemokratie keine Niederlage erlitten. Die Regierung habe sich bei den Wahlen durchaus neutral verhalten. (Heiterkeit.) Die Minister könnten in die Selbstverwaltung nicht eingreifen, zumal da die Linke das auch nur wolle, wenn es sich um Freisinnige handle. Es sei Polizeipflicht, die Staatsautorität ohne Rücksicht auf die Folgen gegen den sozialistischen Terrorismus zu schützen. Dazu sei aber eine Reorganisation der Verwaltung im Sinne der Dezentralisierung der Bezirksverwaltung und die Selbständigmachung des Landratsamtes notwendig.

Friedberg (nlb.) wünscht auf manchen Gebieten eine Ausdehnung der Reichskompetenz, nicht aber, daß der Reichstag das allgemeine Forum für Landesangelegenheiten werde. Eine feste Grenze lasse sich da nicht ziehen. Auch er erkenne die Neutralität des Ministers in der Wahl an, bedaure aber, daß diese Direktiven nicht befolgt würden. Die Selbstverwaltungskörper auf dem Lande seien agrarisch; dagegen müßten sich die bürgerlichen Parteien zusammentun. (Beifall links, Lachen rechts.) Die Landräte mochten sich in der Wahlbewegung größerer Zurückhaltung und Neutralität befleißigen.

Brömel (frs. Vg.) legt unter Hinweis auf die Vorfälle in Greifswalde-Grimmen und Köslin-Kolberg dar, daß er diese Tugenden hier bei den Landräten stark vermisse und fragt, ob in der inkriminierten Königsberger Broschüre wirklich vom Zarenmord gesprochen werde, was die Sozialdemokraten bestritten.

Buch (Ztr.) wünscht energische Maßnahmen gegen die sogen. Zigeunerplage.

Ein Regierungskommissar sichert eine erneute Prüfung der Angelegenheit zu.

v. Loebell (fk.) bestreitet, daß die Landräte jemals die Werkzeuge einer politischen Partei gewesen seien. (Na! Na! links.) Aber sie müßten als Staatsbürger ihre politische Überzeugung betätigen. Man habe von dem Minister keine Gründe für eine etwaige Nichtbestätigung einer Wahl zu verlangen. Das Erscheinen der Minister im Reichstage habe den Übermut der Sozialdemokraten gestärkt. Das müsse vermieden werden. Die Rechte sehe die Sozialdemokratie nicht als berechtigt an, einen Sitz im Landtage einzunehmen. Er bestreite ihnen das Recht, sich als Vertreter des Volkes hinzustellen; denn die Volksmasse sei monarchisch, vaterlandsliebend und religiös. Das festeste Bollwerk gegen die Sozialdemokratie sei der Mittelstand. Darum müsse dieser geschützt werden.

Reinhardt (Ztr.) beschwert sich über die Anti-

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
Der Schlaukopf beugt sie gehörig aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

* * *

Jugendschuld!

Roman von Freifrau G. von Schlippenbach.
(Herbert Rionlet).

11) Nachdruck verboten

Eva schreitet stumm einher, und jedes Wort des schlichten Mannes fällt in ihr Herz; es tut ihr wohl, von Rauchberg sprechen zu hören, von dem edlen Menschen, den sie erst kurze Zeit kennt und heimlich verehrt.

Das Krankenhaus liegt außerhalb des Fabrikbetriebes, hier hört man wenig von dem Lärm der Maschinen, von dem Hämmern und Klopfen des komplizierten Werkes. Sehr freundlich ist das weiße Gebäude, an das sich der Wald schließt, in der kräftigen Luft gesunden diejenigen, die hier untergebracht werden. Wie sonder und anheimelnd sieht es im Innern des Hauses aus! Schwester Elisabeth begrüßt Eva und führt sie auf ihre Bitte in die Frauenabteilung, in der die alte Schimkait liegt. Sie sieht schon ganz frisch aus, der Arm ist geschient, die Kopfwunde verbunden. — Eva sitzt am Bett, und die welke, arbeitsharte Hand der Greisin hält die weiße Hand des jungen Mädchens.

„Nun, wie gehts, Mütterchen?" fragt Eva in der ihr eigenen herzgewinnenden Art. „Sie sehen schon ganz prächtig aus, das ist schön."

„Ja, liebes Fräuleinchen, Gott Lob, ich kann nicht klagen, ich bin hier wie im Himmel, der Herr hat mich schon zweimal besucht, und auch seine Mutter ist mit dem kleinen Großjohn dagewesen."

„Hier habe ich Ihnen ein Tuch gebracht, das müssen Sie umbinden, wenn Sie aufstehen," sagt Eva.

„Ach, es ist von Seide, und so weich und weiß, so etwas habe ich noch nie besessen," sagte Anna Schimkait, „ich danke auch schön, liebes Fräulein; Sie sind eine Gute, gerade wie unsere selige gnädige Frau, die hat uns arme Leute oft besucht, Gott habe sie selig, nun ist sie ein Engel geworden."

Nach einer Viertelstunde verabschiedet sich der Besuch der alten Anna, nachdem Eva versprochen, wieder zu kommen. Sie fuhr über den See zurück, etwas enttäuscht, etwas traurig. — Hatte sie gehofft, Rauchberg zu sehen?

„Der Herr," wie die Leute ihn nannten, stand noch an demselben Vormittag an dem Lager der Verunglückten. Sie erzählte ihm von Evas Besuch und zeigte mit Stolz ihr Geschenk. Er hielt es in der Hand, ein feiner Veilchenduft stieg aus der weißen Seide empor; er erinnerte lebhaft an die Spenderin dieser Gabe. Ein leidenschaftliches Verlangen kam über den ernsten Mann, das Gesicht in dem weichen Stoff zu vergraben, ihn an seine Lippen zu drücken; hatte er doch gesehen, daß die Baronesse das Tuch getragen, am ersten Tage ihrer Bekanntschaft, als sie nach dem Frühstück ins Freie ging. Was sollte daraus werden? Liebte er, der Mann der Arbeit, das schöne Mädchen?

„Torheit", schalt Rauchberg sich, „ich kenne sie kaum und habe schon solche Gedanken. Sie wird Mon Caprice verlassen und ich werde sie nicht wiedersehen, — ich will dieses flüchtige Wohlgefallen unterdrücken, ich muß es."

Die Fürstin Louison beabsichtigte, ein Gartenfest mit vorhergehendem Diner und nachfolgendem Tanz zu geben. Busso war in fieberhafter Aufregung und entwarf seinen Vergnügungsplan; es sollte eine Illumination und Feuerwerk stattfinden, die Touren des Kotillons sollten reizende Überraschungen bringen, und die ganze Nachbarschaft wurde in Mon Caprice erwartet.

„Liebe Edwina," sagte Eva Bärenfeld, „ich freue mich sehr auf das Fest. Ich habe bisher selten getanzt; dieses letzte Jahr war für uns ein so ernstes durch den Tod meines Vaters und die veränderten Verhältnisse, in denen wir leben."

„Wie jung Sie noch sind," versetzte Komtesse Sören lächelnd. „Ich habe meine drei Winter in der Residenz hinter mir und finde nachgerade Bälle ziemlich langweilig."

„Aber Sie sagten mir doch, daß Sie nur ein Jahr älter sind als ich," rief Eva erstaunt.

„Nun ja, ich fasse alles viel ruhiger auf als andere, ich bin die Vernunft in Person."

„Werden Sie es auch sein, wenn es gilt, die Wahl eines Lebensgefährten zu treffen?" fragte Eva. „Werden Sie da den Kopf zu Rate ziehen und das Herz schweigen lassen?"

„Liebes Kind, meiner Ansicht nach ist bei Schließung einer Ehe die Leidenschaft eine Nebensache."

„Aber die Liebe," warf Eva ein, „die muß doch das Band der Herzen knüpfen; mir scheint, daß man ohne warme Zuneigung nicht einem Manne angehören kann."

„Die Hauptsache ist, daß das Milieu der beiden Gatten übereinstimmt, daß man demselben Stande angehört und die äußeren Verhältnisse passen, daß man im Charakter harmoniert," war Edwinas ruhige Antwort. „Mein Mann müßte vor allen Dingen ein Kavalier sein, der einen tadellosen Ruf hätte."

Eva dachte an Graf Thörner und daran, daß man die Komtesse Sören mit ihm paarte; sie wußte, daß er zu dem Gartenfest erwartet wurde, und beschloß, die beiden zu beobachten. Kurz bevor Eva Toilette machte, kam die Post an; sie enthielt einen Brief aus Paris von Hans Henning. Er schrieb, daß er sich gefreut, von Rauchberg durch die Schwester zu hören, und bat sie, ihn herzlich zu grüßen; dann hieß es weiter: „Ich danke diesem edlen Manne viel, Eva. Er war es, der mir die Mittel gab, um ein neues Leben anzufangen; er gab mir aber noch mehr durch seine Worte. Ich lernte Rauchberg kennen, bald nachdem ich die Heimat verlassen. Mein Gemütszustand war verzweifelt, mir fehlte der Mut, weiter zu leben. Ich glaube, ich hätte gern durch eine Kugel ein Ende gemacht; niemand brauchte es in Deutschland zu erfahren. So mitten im Urwalde verenden wie ein totwundes Wild, das schien mir das beste für den, der sein Ehrenwort gebrochen: Aber die kraftvolle Männlichkeit Rauchbergs rettete mich. Ich vertraute mich ihm ohne Rückhalt an. „Sie sind noch so jung, mein Freund," sagte er, „es liegt in Ihrer Hand, sich zu rehabilitieren. Gehen Sie schlicht und recht Ihren Weg, das französische Sprichwort leite Sie, es heißt: „Fais ce que tu dois advienne que pourra." Schaffen Sie sich eine neue Ehre; eine Jugendsünde, im Rausch begangen, darf das Leben nicht vernichten. Nach Jahren kehren Sie erst heim als sturmgeprüfter Mann; es wächst Gras über die Vergangenheit und die verjährte Schuld sühnt ein Leben der Arbeit und Pflicht."

Eva las weiter; sie war bewegt, sagte aber heute ihrer Mutter noch nichts von Hans Hennings Brief. Das Herz des jungen Mädchens klopfte laut, als sie in den Salon trat, wo bereits fast alle Gäste versammelt waren. Sie sah wunderhübsch aus in dem cremefarbenen Kleide, schlank und biegsam wie eine Blume, mit dem rotbraunen Köpfchen und den goldig schimmernden dunklen Augen. Sie besaß kein einziges Schmuckstück, Igenberg hatte alles gekauft, aber die holde Lieblichkeit Evas brauchte weder Gold noch Steine, die frische Rose an ihrer Brust ersetzte das kostbare Geschmeide. Als sie in den von Menschen gefüllten Raum trat, sah sie sich sofort nach Rauchberg um; er stand im Kreise der Herren, sie fast um Haupteslänge überragend. Ihre Blicke trafen sich. Das freudige Aufleuchten von Evas Augen, als sie ihn durch ein leises Nicken des Kopfes begrüßte, entging ihm nicht; er verneigte sich tief, wobei es wild durch seine Adern stürmte. Äußerlich ruhig, innerlich erregt, beteiligte er sich wieder an der Unterhaltung mit Graf Sören und dem Landrat. Eva dachte, daß der Frack den Fabrikbesitzer nicht so gut kleidete, wie es eine blinkende Rüstung getan; diese Reckengestalt hätte lieber den Stahlpanzer tragen sollen, der Helm auf dem charaktervollen Männerkopf, das wäre schön gewesen.

„Wie Sankt Georg sähe er aus, schade, daß wir nicht im Mittelalter leben," solcher Art waren ihre Gedanken.

Ihre Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, viele von den Anwesenden waren ihr fremd, und Busso stellte vor.

„Graf Thörner," sagte der Fürst.

Neugierig prüfte Eva die ritterliche Erscheinung dessen, der mit Edwina gepaart wurde. Sie mußte sich eingestehen, daß der Graf eine stattliche Erscheinung sei, nur mißfiel Eva der hochmütige Ausdruck seines Gesichts.

„Er ist der korrekteste Mensch, den ich kenne," hatte Busso gesagt und dieses Urteil schien zuzutreffen. Alles war, wie es sein mußte, von dem wohlfrisierten Kopf bis zu den Spitzen der Lackschuhe. Die Art, wie er sich der Komtesse näherte, war korrekt, nicht allzu beflissen, aber doch so, daß man seine Absichten durchscheinen sah. Edwina war bildschön, kalt wie ein klassisches Marmorbild; keine mädchenhafte Verwirrung, kein Erröten, als Thörner sich ihr näherte; jene holden Anzeichen fehlten, die dem Heimlichgeliebten verraten, daß das Mädchenherz ihm entgegenjubelt. Leise neigte sich das stolze Haupt, dann unterhielten sich die beiden ruhig über alltägliche Dinge.

Busso war mehr als je unter Evas Zauber, er umflatterte sie wie ein Schmetterling und sagte leise: „Sie sind heute reizend, Baronesse."

„Wie taktlos, mir das ins Gesicht zu sagen," dachte sie und schenkte ihre Aufmerksamkeit dem Husaren-Leutnant Olaf Sören, der heute ebenfalls aus seiner Garni-

welfenrede des Ministers v. Hammerstein in Hannover und die Amtsentsetzung zweier welfischer Gemeindevorsteher.

Minister v. Hammerstein entgegnete, die welfische Partei biete keine Garantien, daß sie für die Aufrechterhaltung und Stärke Preußens mit sorgen will. Der Minister habe die Pflicht, für den Frieden zu sorgen, die staatserhaltenden Parteien zu fördern und die staatsfeindlichen zu bekämpfen. Zu letzteren gehören zunächst die Sozialdemokraten, sodann die Welfen. Sie sind um so gefährlicher, als sie unter dem Deckmantel der Deutschfreundlichkeit gehen. Wenn ein Beamter sich als Wahlmann der Welfen aufstellen läßt, muß er entfernt werden. Jeder Hannoveraner kann noch Liebe und Verehrung für die Vergangenheit im Herzen tragen, er soll aber festhalten am preußischen Staat. Wer das nicht tut, muß ertragen lernen, wenn man seiner Agitation Einhalt tut.

Cassel (fr. Vg.) erklärt sich bereit, die Sozialdemokratie entschieden zu bekämpfen, nicht aber durch Ausnahmegesetze, wie der Abg. Zedlitz zu wünschen scheine. Nur der Ausbau der Sozialpolitik und die Vermeidung alles dessen könne helfen, woraus zu folgern sei, daß es Staatsbürger zweiter Klasse gebe.

Moltke (frk.): Die Polizei sei bei dem Berliner Omnibus-Kutscherstreik nicht energisch genug für die Arbeitswilligen eingetreten.

Minister v. Hammerstein nimmt die Polizei in Schutz. Gegen die Behandlungen, um die es sich fast nur handelte, konnte die Polizei nicht tätlich einschreiten.

Heisig (Ztr.) bemängelt schließlich in fast einstündiger Rede unter Anzeichen großer Teilnahmelosigkeit des Hauses die Veranlagung zur Ergänzungssteuer.

Sodann wird die Debatte geschlossen und das Ministergehalt bewilligt. Montag Weiterberatung.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, 14. März. Es steht heute wohl außer Zweifel, daß der Kaiser am 16. März in Vigo mit dem König von Spanien zusammentreffen wird. Wenigstens hat Alfons XIII. den Wunsch, den Kaiser auf spanischem Boden zu begrüßen. König Alfons ist bekanntlich vom Kaiser vor Jahresfrist zum Chef eines der berühmtesten Infanterie-Regimenter, des 66., das 1866 unter Generalleutnant v. Fransecky (7. Division) wesentlich zum Siege bei Königgrätz beitrug, ernannt worden. Als eine spanische Deputation im Garnisonort der 66er, in Magdeburg weilte, verlautete es ziemlich bestimmt, daß König Alfons demnächst nach Deutschland kommen werde und auch sein Regiment in Magdeburg sehen wolle. Es dürfte vielleicht nun in Vigo auch die Frage des Besuchs des Königs Alfons in Deutschland eingehend besprochen werden. Es ist bekannt, daß die Beziehungen Deutschlands zu Spanien die denkbar angenehmsten sind; zu den Ländern, in denen der deutsche Kaufmann mit immer größerm Erfolge tätig ist, gehört in erster Linie Spanien; unausgesetzt erobert sich die deutsche Ware hier den Markt; die Einfuhr Deutschlands nach Spanien befindet sich in hoher, aufsteigender Kurve. Mit der Königin Mutter, Marie Christine, unterhält bekanntlich seit Jahren unser Hof die angenehmsten und freundschaftlichsten Beziehungen.

— Welchen Eindruck die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes in Sachsen gemacht hat, geht aus folgender Zuschrift hervor: „Auf die Schanzen! In unser Sachsenland kommen sie nicht herein; darauf lebt und stirbt jeder brave evangelische Sachse!" Diese, von den führenden konservativen „Dresdener Nachrichten" einen Tag nach dem Jesuitenbeschluß des Bundesrats ausgegebene Parole ist schon in aller Munde bis in das entlegenste Gebirgsdorf. Überall begrüßt man es mit freudiger Genugtuung, daß die sächsische Regierung prompt und unzweideutig von vornherein jeder Legendenbildung über ihre Haltung im Bundesrat entgegengetreten ist. „Bis hier her und nicht weiter!" ruft die „Chemnitzer Allg. Ztg." aus, „eine Regierung, die das Vertrauen des überwiegenden Teils der Nation verscherzt hat, darf nicht länger an der Spitze des Reiches stehen!" Die nächste Folge des Bundesratsbeschlusses wird in Sachsen eine mächtige Förderung des Evangelischen Bundes und der Los von Rom-Bewegung sein, zumal wenn das sächsische Zentrumsorgan in dem Tone seines heutigen Leitartikels fortfährt, indem es die protestantische Propaganda gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes als „einem der infamsten Verleumdungsfeldzüge" stigmatisiert. Ob die Landesverfassung Sachsen vor dem Besuch der unerwünschten Gäste schützt, ist noch fraglich. Der in Betracht kommende § 56 lautet: „Es dürfen weder Klöster errichtet, noch Jesuiten oder ein anderer geistlicher Orden jemals im Lande aufgenommen werden", aber es ist unter den Juristen strittig, ob diese landesgesetzliche Bestimmung nicht durch Reichsgesetz aufgehoben ist. Wie die sächsische Regierung darüber denkt, wird man in der nächsten Sitzung der Zweiten Kammer erfahren, die einstimmig eine dahingehende Frage an die Minister gerichtet hat.

— Der Reichskanzler hat, wie berichtet wird, dieses Jahr auf einen Osterurlaub verzichtet, da der Kaiser von Berlin abwesend ist.

— Die Vorlage über die Entlastung des Reichsgerichts soll dem Reichstage Ende dieses Monats zugehen, also erst nach Ostern in erster Lesung erörtert werden.

Wien, 14. März. Im Abgeordnetenhause wurden Samstag wieder drei tschechische Obstruktions-Anfragen vorgelesen. Eisenkolb will die Regierung nach der Beschlagnahme des Hoensbroechschen Buches über das Papsttum befragen, die Alldeutschen wollen Anfragen gegen die staatsmörderischen Anschläge der Tschechen in Prag richten. Die Tribüne erdreistete sich, bei der Verlesung dieser deutschen Anfragen zu zischen. Es kam zu wiederholten lärmenden Auftritten zwischen den Tschechen einerseits und den Alldeutschen Pacher und Berger andererseits. Der Präsident ersucht wiederholt, die Verlesung nicht zu stören. Die Verlesung des Einlaufs dauert bis 1.50 Uhr. Abgeordneter Wolf ruft schließlich: Wie lange wollen die Deutschen sich in diesem Saale noch frozzeln lassen? (Großer Lärm). Abgeordneter Skalai hielt ein Stück Zucker in die Höhe. (Anspielung auf die vom Gericht widerlegten Behauptungen von Machenschaften Wolffs bei Zuckerfabriken. Großer Lärm.) Wolf springt auf Skalai zu und wird mit Gewalt von Tätlichkeiten zurückgehalten. Der Lärm dauert 10 Minuten an. Der Präsident erteilt Wolf, nicht aber Skalai, einen Ordnungsruf.

— Samstag früh versammelten sich die deutschen Studenten in großer Anzahl bei dem Universitätsgebäude, besetzten die Rampe und veranstalteten auf ihr einen Tumult. Auf der Seite des Bürgersteiges von der Schottenkreuzung bis zur Universitätsstraße standen die slavischen Studenten. Auch zahlreiche Neugierige hatten sich eingefunden, die sich nur auf dem Trottoir aufhalten durften. Die Reitallee mußte von dem angesammelten Publikum geräumt werden. Der tschechische Abgeordnete Fresl wurde von den Tschechen, der Abgeordnete Wolf von den Deutschen jubelnd begrüßt. Die Tschechen zogen von der Universität nach dem Rathause, dann über den Burgplatz. Die Behörden wollen denjenigen Studenten, die bei den Straßenkundgebungen den Gesetzen zuwider handelten, mit Rücksicht auf den Schluß des Semesters die Vergünstigungen, die sonst der akademische Boden gewährt, entziehen und mit scharfen Maßnahmen gegen sie vorgehen.

Paris, 14. März. Über die neueste Spionagegeschichte in Frankreich gibt der Pariser Temps folgende Aufklärung: Ein Offizier des Marineministeriums, der Kommandant Martin, der vor kurzem befördert wurde, erhielt dieser Tage eine Anzahl Gratulationsbriefe, darunter befand sich aber auch ein Brief folgenden Inhalts: „Mein Herr, Sie haben mir zweimal vertrauliche Dokumente über die Marine angeboten. Wenn Sie Ihren Vorschlag ausführen wollen, so kommen Sie . . . ." Hier folgt die Adresse des japanischen Marineattachees. Der Offizier besah nach der Durchsicht dieses Briefes nochmals den Umschlag und erkannte, daß er durch Verwechslung in seine Hände gekommen war. Die Adresse bezeichnete einen Unteroffizier Martin, der seit nahezu zwei Jahren zu Bureaudiensten im Marineministerium kommandiert ist und zuletzt in der Generalstabsabteilung arbeitete, der die Vorbereitungen für einen Kriegsfall obliegen. Der Unteroffizier Martin wurde verhaftet und eine Untersuchung eröffnet. Es scheint nach den Mitteilungen des Marineministeriums festzustehen, daß Martin noch nicht Gelegenheit hatte, etwas aus dem Ministerium auszuliefern.

London, 14. März. Die Blätter melden, daß bei den Flottenmanövern der letzten Tage durch die neuen Unterseeboote wahre „Wunder" verrichtet worden wären. Die Sachverständigen haben sich dahin ausgesprochen, daß vier Schlachtschiffe durch den Angriff der Unterseeboote vernichtet worden wären. Es scheint kein Zweifel zu sein, daß die — natürlich nicht geladenen — Torpedos der Unterseeboote die Schlachtschiffe in vier Fällen trafen. Der Kommandant der angegriffenen Flotte erklärt, daß er keinerlei Mittel gefunden habe, um sich der Wirkung der Unterseeboote zu entziehen. Die Unterseeboote selbst erlitten keinerlei Schaden. An einem derselben kann eine geringfügige Störung der Maschinen vor, die aber ohne Bedeutung war und mit dem Angriff in keinerlei Weise zusammenhing. Die Manöver werden am heutigen Montag fortgesetzt werden und zwar in Anwesenheit des Prinzen und der Prinzessin von Wales.

London, 14. März. Das bisher unaufgeklärte Verschwinden eines Seesignalbuches der britischen Kriegsmarine vom Deck des Kriegsschiffes „Prince George" erregt hier unliebsames Aufsehen. Eine Kommission unter Vorsitz des Vizeadmirals Lord Beresford leitete eine strenge Untersuchung des Falles ein, deren Ergebnis war, daß ein Leutnant, ein Bootsmann und zwei Signal-Matrosen in Gewahrsam genommen wurden und nun vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen. Ob sich aber die Genannten bloß wegen Verabsäumung der pflichtgemäßen Obsorge im Wach- und Zentral-Dienste werden zu verantworten haben, oder ob eine regelrechte Spionage Affäre bezw. Einverständnis mit einer fremden Macht vorliegt, ist derzeit in Dunkel gehüllt. Die Sensationsblätter weisen die Möglichkeit, daß das Signalbuch durch irgend eine Nachlässigkeit oder ein Versehen in Verlust oder über Bord geraten sei, geringschätzig von der Hand und wenden sich der lohnenderen Annahme zu, daß eine am Londoner Hofe accreditierte Großmacht sich auf dem normalen Wege der Bestechung in den Besitz des Signalbuches gesetzt habe. Selbstverständlich sind die diesbezüglichen Verdächtigungen der gegenwärtigen Interessengruppierung der Mächte angepaßt, und die Reiche, mit denen England momentan nicht gut steht, kommen dabei nicht gut weg. — In Kreisen der Kriegsmarine wird vermutet, daß das Signalbuch während der taktischen Flottenübungen des Kanalgeschwaders bei Vigo über Bord verloren wurde. Das Signalbuch, von dem je ein Exemplar auf sämtlichen Kriegsfahrzeugen der britischen Kriegsmarine vorrätig gehalten werden muß, umfaßte ein Verzeichnis aller im Torpedo-Dienste gebrauchten Signale geheimer Art und es wohnt demnach dieser Liste naturgemäß große Bedeutung inne. Es bestehen hinsichtlich der Aufbewahrung dieses Buches und bezüglich seiner Handhabung detaillierte und sehr strenge Vorschriften. Das wichtige Buch wird in einer eigenen Karten-Kabine aufbewahrt und befindet sich in einer eisernen Schatulle. Der Deckel des Buches ist mit Blei ausgegossen, damit es im Falle des Schiffsunterganges oder einer Enterung usw. ins Meer geworfen werde und untergehe. Bei den Wachablösungen wird die Aufmerksamkeit der Posten stets auf die Kabine mit dem Signalbuche gelenkt. — Das Verschwinden des Signalbuches macht die Herstellung eines neuen Signal-Codex notwendig, was mit großen Unannehmlichkeiten aller Art verknüpft ist. Überdies ist die Einführung neuer Signale auf allen so weit auseinander gelegenen Geschwader-Stationen Großbritanniens sehr zeitraubend. Es wird in der Kriegsmarine noch als ein Glück angesehen, daß das abgängige Signal und die im Verkehr der Torpedo-Boote mit den Kriegsschiffen vereinbarten Geheim-Signale umfaßte und daß die übrigen Signale nicht abgeändert zu werden brauchen, was einen weit bedeutenderen Zeitraum in Anspruch genommen hätte.

Die Aufstände in Deutsch-Südwestafrika.

Über die Entstehung des Herero-Aufstandes entstehen neue Erörterungen. In einem Berichte an die „Köln. Ztg." wird wiederholt, daß das Verfahren der Händler die Ursache gewesen wäre. Offenbar ist die Quelle dieser Meldung in Missionskreisen zu suchen. Derselben widersprechen mehrere Angaben der soeben angelangten „Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung". Der Herausgeber dieser, der den ersten Truppenzügen nach dem Innern folgte, schreibt schon am 23. Januar: Die Entblößung des Nordens von aktiven Truppen hatte sogleich die Besorgnis wachgerufen, daß nunmehr auch seitens der Herero Schwierigkeiten entstehen möchten. Die Schwäche der Deutschen und die Aussicht auf Beute haben den Hauptanstoß gegeben. Ferner hat die Firma v. Michaelis u. Heilbronner einen Brief an die genannte Zeitung gerichtet, worin sie der Behauptung, daß die Waterberger Firmen durch ihr rücksichtsloses Vorgehen die Veranlassung zum Aufstande gegeben hätten, bestimmt widersprechen. Die Inhaber der einen Firma haben damals keine Schulden eingetrieben, sie und von den Herero ermordet worden. Die Schreiber selbst hatten nicht 20 000, sondern 6000 M. von dem kürzlich verstorbenen Kaufbezirksbi zu fordern; die Sache ist vom Distriktskommando Okahandja geregelt worden. Die Streitigkeiten zwischen Eingeborenen und Händlern sind uralt. Schon Dr. Büttner erzählt in seinem Buche „Das Hinterland von Walfischbai und Angra Pequena" aus den 70er Jahren, wie sie sich gegenseitig zu überlisten suchten. Die Eingeborenen wären nicht nur den Händlern an Kniffen öfter überlegen, sondern wendeten auch bei Gelegenheit Gewalt an, um den Händlern ihre Waren zu entreißen. Die Händler kann man nun wohl bedauern lassen.

Von Windhuk aus ist am 29. Januar eine Patrouille von einem Offizier und 15 Reitern abgegangen, um den Stand auf den Farmen zu untersuchen. Von ihr wird berichtet: „Das Vieh auf der Farm der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika Houis haben die Herero geschont, weil sie nach ihrer Angabe meinten, daß es einer englischen Gesellschaft gehöre." Diese Mitteilung zeigt deutlich, wie die Herero immer noch die Engländer als ihre Freunde ansehen. Offenbar glauben sie, daß die Briten schließlich von den Deutschen das Schutzgebiet übernehmen werden.

Privatnachrichten besagen, daß ein Entweichen der Herero über die Grenze nicht mehr zu befürchten und ihre Munition nahezu aufgebraucht ist.

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Zeichen versehenen Artikel ist gemäß § 16 des Urheberrechts nur mit deutlicher Quellenangabe (Gummersbacher Zeitung) gestattet

a. **Gummersbach,** 15. März. (Musikalisches.) Recht erfreulich ist es, wenn man einmal am Dienstag abend einen Blick in die Werkstätte unsers Orchester-Vereins tut. Mit welcher Emsigkeit, welchem Eifer, welcher Lust und Liebe wird da gestrichen und geblasen, das Harmonium getreten und die Pauke verhauen. Dreißig Gesellen sind es, die dort miteinander wirken und schaffen, um gute und gediegene Werke fertig zu stellen. Gerne und willig folgen sie alle den Anordnungen und Winken ihres Meisters, der es versteht mit Energie und in zielbewußtem Streben sein Orchester weiterzuführen. Seinen hervorragenden Dirigententugenden ist in erster Linie das rasche Emporblühen dieses Konzert-Institutes zu danken. Auch zu dem bevorstehenden dritten Konzert (dasselbe wird am 1. Mai stattfinden) hat Herr Brüning ein gediegenes Programm zusammengestellt und dafür Sorge getragen, daß hervorragende Solisten mitwirken werden. Neu für unsern Konzertsaal ist die solistische Mitwirkung eines ganz vorzüglichen Hoboer, der auch im Orchester mitwirkt; da ebenfalls ein Fagottist gewonnen ist, so wird das Orchester diesmal in vollständiger Besetzung auftreten. Wie wir hören, regt es sich nicht minder in der „Sängerlust", der mehrere tüchtige Sangesfreunde beigetreten sind, so daß diese nunmehr 24 Sänger aufweist. So sehen wir denn mit Interesse dem 3. Konzert dieser beiden Vereine entgegen, in der Zuversicht daß wir wieder einen schönen Konzertabend zu erwarten haben.

° **Gummersbach,** 15. März. (Feuer im Singerbrink.) Gestern abend gegen ½12 Uhr wurden die Feuerwehr und die Einwohnerschaft durch Feuerlärm alarmiert. In der Fabrik von Krawinkel u. Schnabel im Singerbrink war Feuer in der Krempelei ausgebrochen, wodurch mehrere Assortiments Krempeln beschädigt wurden. Die Feuerwehr war mehrere Stunden in Tätigkeit. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt.

Gummersbach, 14. März. Die Bergische Handelskammer zu Lennep ist von der königlichen Eisenbahn-Direktion Altona gebeten worden, die Verkehrtreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß ihnen Weiterungen und Kosten erwachsen, wenn sie bei Absendung von Gütern nach Hamburg die Frachtbriefe nicht mit den genauen Vorschriften versehen. Namentlich die Bezeichnungen: Hamburg-Freihafen — Hamburg-Kai rechts — Hamburg-Süd — müßten genau sein, da nur diese als Freihafengüter alle anderen Sendungen aber als Zollstadtgüter behandelt würden. Die besonderen Bestimmungen sind zum Preise von 20 ₰ durch die Güterabfertigungsstellen in Hamburg zu beziehen.

° **Gummersbach,** 15. März. Das Wetter gestaltet sich nach und nach frühlingsmäßiger. Temperatur heute morgen 8 Uhr: 5 Grad Wärme. Barometerstand: 752. — Wind: OSO. — Wetter: Leichter Nebel, bewölkter Himmel. — Voraussichtliches Wetter am Mittwoch: Vielfach bedeckt. Nebel, teils heiter. Nachts und früh Frost.

° **Derschlag,** 15. März. Diesen Morgen gegen 3 Uhr entstand im sog. alten Bräuckerschen Hause, jetzt den Gebrüdern Hahne gehörig, ein Schadenfeuer, das den Dachstuhl vernichtete. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle und schützte die Nachbarschaft. Das Haus ist bei der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt versichert.

Köln, 14. März. (Schwurgericht.) Wegen Raubes wurde heute ein vorbestrafter Tagelöhner zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte gab zu, am 3. Februar d. J. in der Nähe von Fischenich der Frau eines Grubenarbeiters, die ihm begegnet sei, mehr bettelnd, nicht drohend, erklärt zu haben, sie müsse ihm ihr Geld geben. Die Frau gab ihm ihre gesamte Barschaft im Betrage von 60 Pfennigen. Sie sagte aus, der Angeklagte habe sie am Arme festgehalten, bis sie das Portemonnaie und ihre Taschen umgedreht habe, um zu zeigen, daß nichts mehr darin sei. Sie habe das Schlimmste befürchtet, sei lange Zeit in der Nacht vor Schrecken jäh erwacht und noch heute gerate sie in Furcht, wenn sie an den Vorfall denke. Die Geschworenen verneinten die Frage nach mildernden Umständen.

Bonn, 13. März. (Die handfeste Marie.) Die auf dem Lückerhof zu Brenig beschäftigte Dienstmagd Marie G. und der ebendort in Stellung befindliche Pferdeknecht Wilh. G. vertragen sich wie Katz und Hund. Wer eigentlich die Schuld an diesem unerquicklichen Verhältnis hat, ist in Dunkel gehüllt: Er sagt Sie, und Sie sagt Er. Bis zum 14. Oktober v. J. war die Freundschaft zwischen beiden noch so leidlich; bis dahin wurde der Streit noch immer mit Worten ausgefochten. Am Abend desselben Tages aber nahm die Geschichte einen ernsteren Charakter an und zwar wegen einer — Stalllaterne. Die Maad hatte nämlich einen solchen Lichtspender aus dem Pferdestall mit in den Kuhstall genommen. Da diese Laterne aber noch uraltem Hausgesetz nur zur Beleuchtung des Pferdestalles benutzt wurde, sah sich der Knecht veranlaßt, von seinem Rechte Gebrauch zu machen; er nahm der Jungfer Marie kurzerhand die Laterne wieder ab und brachte sie in den Pferdestall zurück. Das sollte ihm teuer zu stehen kommen. Denn als er kurz darauf gemütlich aus der Stalltüre heraus auf den Hof schaute, nahm die erboste Stallmagd einen dicken Stein und warf damit den Pferdeknecht derart auf den Mund, daß die Lippen im Nu mehrere Zentimeter an Umfang zunahmen. Jetzt war aber auch bei dem Knecht kein Halten mehr. Er lief der im Kuhstall verschwindenen Magd nach, um ihr einen gehörigen Denkzettel zu geben. Diese hatte sich jedoch vorgesehen. Als der Knecht in der Stalltüre erschien, stülpte sie ihm einen mit Wasser gefüllten Eimer über den Kopf und nahm dann schleunigst Reißaus. Um sich nun für die ihm angetane Schmach zu rächen, zeigte der begossene Knecht die kampflustige Maid wegen gefährlicher Körperverletzung an. Dies kam der Magd zu Ohren und nun ging auch sie zur Obrigkeit und stellte Strafantrag: sie behauptete nämlich, daß der Knecht sie später in der Milchkammer zu Boden geworfen und schwer mißhandelt habe. Für diese Behauptung blieb sie jedoch gestern am Schöffengericht, wo sich beide wegen gegenseitiger Mißhandlung zu verantworten hatten, den Beweis schuldig. Der Knecht brachte den Sohn des Hauses als Zeugen dafür mit, daß nicht er, sondern die Magd der schuldige Teil sei. Das Gericht sprach den mißhandelten Knecht frei, während es die streitsüchtige Marie in eine Geldstrafe von 20 Mark nahm. Auch heute noch scheint zwischen den Parteien keine Aussöhnung stattgefunden zu haben, denn die Verurteilte warf dem freigesprochenen Knecht beim Verlassen des Gerichtssaales einen Blick zu, der nichts Gutes ahnen läßt.

Andernach, 11. März. In dem benachbarten Dorfe Miesenheim bedienten sich vorgestern halbwüchsige Jungen zum Spatzenschießen eines Taschenrevolvers. Als die Waffe versagte, reichte sie ein 16jähriger Junge zur Untersuchung einem Kameraden hin. In diesem Augenblick entlud sich die Waffe und die Kugel drang ersterem in den Leib. Bereits in der Nacht erlag der Junge seiner schweren Verletzung.

Koblenz, 11. März. In vier Orten der Bürgermeisterei Kastellaun sind fünf neue Fälle von Maul- und Klauenseuche festgestellt worden.

Koblenz, 11. März. Oberforstmeister Denzin ist in das Ministerium berufen worden. Sein Nachfolger ist Forstrat von und zur Mühlen, bisher in Arnsberg.

Koblenz, 11. März. Das Oberkriegsgericht verurteilte einen jungen Mann, der, kurz nachdem er zum Militär ausgehoben war, sich durch einen Beilhieb eine Hand verstümmelte, um an der Dienstzeit vorbeizukommen, zu 15 Monaten Gefängnis. In derselben Sache hatte das Kölner Kriegsgericht freisprechend erkannt, da es für nicht erwiesen erachtet wurde, daß die Verstümmelung mit Absicht vorgenommen wurde.

Saarburg, 10. März. In der Gemeinde Nodt ist im 102. Lebensjahre der Ackerer Pio gestorben. Er war in seinem Leben nie krank gewesen.

Trier, 11. März. Im Moseltal, in der Eifel und im Hochwald herrscht andauernd starker Schneefall, infolgedessen viele Verkehrsstörungen entstanden sind.

Trier, 10. März. Bei den Dammaufschüttungsarbeiten am St. Barbarator fand man gestern eine Goldmünze mit dem Kopfe des Antoninus Pius (138 bis 161 n. Chr.). Die Münze hat die Größe eines Zwanzigmarkstücks.

Aachen, 10. März. Hier verletzte sich dieser Tage ein älterer Mann ganz unerheblich an einer Zehe. Allmählich schwollen Fuß und Bein derart an, daß ein Arzt zu Rate gezogen wurde, der eine Blutvergiftung feststellte. Leider war es aber schon zu spät, das Bein mußte dem Manne abgenommen werden.

Kreuznach, 11. März. Ein interessanter Fund wurde kürzlich im Stromberger Walde bei Schöneberg im Hunsrück gemacht. Beim Wegräumen von Steingeröll stießen Arbeiter auf eine Urne mit annähernd 500 Stück römischen Münzen. Die Erze sind zum größten Teil noch in gutem Zustande und zeigen vielfach das Relief römischer Kaiser.

Düsseldorf, 11. März. (Vom Duellunfug.) Das Kriegsgericht verurteilte gestern den Reserve-Leutnant Clemens Haas vom Feldartillerie-Regiment Nr. 48 wegen Herausforderung zum Duell mit tödlichen Waffen zu zwei Wochen Festung, den Reserve-Leutnant Karl Lingenbrink vom gleichen Regiment wegen Kartelltragens zu 1 Tag Festung. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Lüdenscheid, 10. März. Eine prinzipielle Entscheidung für das reisende Publikum. Das Oberlandesgericht Hamm hat soeben eine Entscheidung getroffen, die wegen ihrer außerordentlichen Wichtigkeit der allgemeinen Beachtung empfohlen werden muß. Der Klageanspruch wird aus § 1 des Reichshaftpflichtgesetzes hergeleitet und beruht auf folgendem Tatbestand: Am 21. Oktober 1901 fuhr die Ehefrau des Fuhrknechts August Peter zu Schalksmühle von Lüdenscheid nach Schalksmühle. Kurz vor dem Einfahrtssignal an letzterer Station hielt der Zug an einer Stelle, die abends durch kein einziges Licht erleuchtet ist. Die Frau stieg beim Halten des Zuges aus, stürzte einen hohen Bahndamm herunter und zog sich schwere Verletzungen zu. Die Frau macht den Eisenbahnfiskus für den Unfall verantwortlich, indem sie ausführt: Als der Zug vor der Station gehalten habe, sei sie in den Glauben versetzt worden, daß sie bereits in Schalksmühle sei. Es sei nämlich dunkel gewesen, und ihre Frage, ob sie bereits in der Station sei, sei auch von mehreren Wagen-

---

son nach Mon Caprice gekommen war, um mit seinem jüngeren Bruder Knud, der in demselben Regiment diente, die Zahl der Tänzer zu vervollständigen.

Zum Diner führte Busso Eva Bärenfeld, eine so auffallende Auszeichnung, daß man darüber seine Schlüsse zog. Namentlich die älteren Damen tadelten es; Eva gehörte doch seit Wochen zu den Hausgenossen, und der Sohn der Fürstin war heute verpflichtet, sich den fremden jungen Damen zu widmen. Auch fiel die mütterliche Art Louisons auf, die sie gegen die Tochter der Freundin zur Schau trug. Konnte die stolze Frau eine Verbindung mit dem völlig mittellosen Mädchen wünschen? Busso konnte eine so viel glänzendere Partie machen. Freilich kannte man die Fürstin Hohenthal als eine recht exzentrische Natur, es sah ihr ähnlich, wenn sie eine solche Idee faßte und begünstigte.

Auch die ernsten Augen Rauchbergs ruhten prüfend auf den beiden jungen Menschen, die ihm gegenüber saßen. War es denkbar, daß Eva an dem knabenhaften Busso Gefallen finden konnte? Sie, die er verehrte, und jener fade Jüngling, der ihr in Geist und Gemüt nicht genügen konnte! Er war so unreif, eine hübsche Puppe, weiter nichts. Es ärgerte Rauchberg, daß Eva sich gut zu unterhalten schien und munter lachte, sich bald an Olaf Sören, bald an den Sohn des Hauses wendend. Es wurden mehrere Reden gehalten, zuletzt erhob sich Rauchberg ebenfalls. Er war ein vorzüglicher Redner und hatte die Sprache in der Gewalt. Heute wollte er sein Bestes leisten, deshalb brachte er das Wohl der Fürstin aus und gedachte der Gastfreiheit, die schon oft die Nachbarn auf Mon Caprice vereint; er pries in schwungvollen Worten jene schöne Eigenschaft und schloß mit einigen hübschen Versen, die einen gesunden Humor verrieten.

Busso sagte zu Eva:

„Der Schmied wird wohl nächstens im Reichstage reden, er bildet sich ein, alles zu verstehen."

Gern hätte sie erwidert:

„Ich glaube, das kann er auch", aber sie schwieg und hob kaum merklich das Glas, als Rauchberg zu ihr hinüber sah. Ein verständnisvolles Lächeln glitt von ihr zu ihm, das so viel bedeutete als: „Wir sind uns keine Fremden mehr."

Es freute Eva, zu sehen, daß der Fabrikbesitzer in der Gesellschaft eine Rolle spielte, man begegnete ihm mit Achtung und Zuvorkommenheit; zwanglos und sicher bewegte sich Rauchberg unter den versammelten Gästen.

Bussos Festprogramm verlief glänzend, Illumination und Feuerwerk glückten, und es wurde munter getanzt.

Und doch amüsierte sich Eva nicht so, wie sie erwartet; sie sehnte sich danach, einen Augenblick mit dem Fabrikbesitzer zu sprechen, ihm Hans Hennings Gruß zu bestellen. Rauchberg tanzte nicht, er war mit den älteren Herren im Billardzimmer; nur einmal stand er kurze Zeit im Rahmen der Tür und sah zu, wie die Paare vorbeiwirbelten. Hier im Ballsaal glänzte Busso als bester Tänzer, und oft lag sein Arm um die Gestalt Eva Bärenfelds. Vermied Rauchberg es aus diesem Grunde länger zuzusehen?

Erst gegen Schluß des Festes fand sich die Gelegenheit, die auch er ersehnte. Eva wurde gebeten, zu spielen. Sie tat es ohne Ziererei, während der Husaren-Leutnant Sören ihr gegenüber lehnte und sie mit etwas zudringlicher Bewunderung anstarrte.

„Olaf, komm einmal her!" rief Busso; „hilf mir die Bowle brauen, Sekt mit Pfirsich und —"

Der Schluß verlor sich hinter der Portiere, die beiden jungen Leute gingen Arm in Arm fort. (F. f.)

30125

insassen ihres Abteils bejaht worden. Das Stationsgebäude sei nur klein und wenig erleuchtet; an der Stelle vor dem Signal seien schon mehrfach Personen, wenn der Zug dort gehalten habe, ausgestiegen, denn man habe tatsächlich nicht wissen können, ob der Zug in der Station sei oder nicht. Erst als sie ausgestiegen sei, habe sie den Irrtum bemerkt. Sie habe sofort wieder einsteigen wollen. Da aber der Zug sich in diesem Augenblick wieder in Bewegung gesetzt habe, sei sie, um nicht von den Trittbrettern erfaßt zu werden, etwas zurückgetreten. Hierbei sei sie über den Damm hinunter auf die Straße gestürzt. Der Eisenbahnfiskus sucht jedes Verschulden in Abrede zu stellen. Das Halten des Zuges vor dem Signal stelle keine unerlaubte Handlung dar, sondern sei im Interesse der Betriebssicherheit geboten gewesen. Wenn jemand auf freier Strecke den Zug verlasse, so befinde er sich in grobem Verschulden und dürfe sich nicht wundern, wenn ihm ein Unfall zustoße. Der Name der Station werde von den Zugbeamten ausgerufen, die Wagentüren würden geöffnet usw. Alles dies treffe beim gelegentlichen Anhalten auf freier Strecke nicht zu. — Das Landgericht Hagen hat die Ansprüche der Klägerin für berechtigt erklärt. Der Unfall sei durch den Betrieb herbeigeführt, kein anderes Ereignis habe bei demselben mitgewirkt. Es sei durchaus nicht wunderlich, daß die Klägerin infolge des Haltens des Zuges die Ansicht gewann, daß sie auf der Station angelangt sei, denn diese Ansicht hätten auch andere Reisende gehabt. — Die Berufung des Eisenbahnfiskus gegen das landgerichtliche Urteil wurde vom Oberlandesgericht verworfen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Wilhelm v. Siemens und die ihm nahestehenden Firmen Siemens u. Halske und Siemens-Schuckert-Werke stifteten für das Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik in München 50 000 M.

Berlin. Eine schwimmende Kirche wird sich demnächst auf den Gewässern in und um Berlin zeigen. Der Schiffseigentümer Rothenbücher hat ein großes Fahrzeug für diesen Zweck gestiftet. Die schwimmende Kirche wird nun allsonntäglich nach verschiedenen Stellen von Spree und Havel geschleppt, wo sich gerade viele Schiffer aufhalten; Geistliche der anliegenden Ortschaften werden den Gottesdienst abhalten.

Berlin. Ein Lebensmüder betreibt seit kurzem, wie Berliner Blätter berichten, mit seinen Selbstmordgedanken ein gutes Geschäft. Vor einigen Nächten entstand gegen ½1 Uhr morgens an der Weidendammer Brücke eine Menschenansammlung. Ein etwa 30jähriger Mann hatte den Versuch gemacht, das Geländer zu übersteigen und sich in das Wasser zu stürzen. Im letzten Augenblick war er von Passanten an der Selbstmordabsicht gehindert worden. Der wider seinen Willen Gerettete war ganz verzweifelt; er wollte immer wieder in das Wasser springen, um seinen Hungerqualen ein Ende zu machen. Die sprichwörtliche Gutmütigkeit der Berliner bewährte sich auch in diesem Falle. In wenigen Minuten war eine nicht unbeträchtliche Summe zusammengebracht und dem Armsten, der sich für einen stellenlosen Kaufmann ausgab, ausgehändigt. Das Ergebnis dieses Selbstmordversuchs hat dem „Lebensmüden" jedenfalls gefallen, denn bereits in der folgenden Nacht war er wieder „halb verhungert" an der Weidendammer Brücke. Leider wurde erst zu spät die Komödie erkannt, nachdem der Gerettete mit dem gesammelten Geld sich entfernt hatte.

Berlin. (Ein netter Konkurs.) Die Nutzholzhandlung Wilhelm Koehne in Berlin hat jetzt den Konkurs angemeldet. Die lange geführten Verhandlungen, um einen gütlichen Vergleich herbeizuführen, sind gescheitert. Die Schulden sollen 17 Millionen Mark betragen. Jedoch sind so wenig greifbare Vermögensteile vorhanden, daß vom Konkursverwalter die Zahlung eines Kostenvorschusses von 15 000 M. eingefordert werden mußte!

Breslau. Der Unteroffizier Preißer vom 51. Infanterie-Regiment in Breslau ärgerte sich am 6. Febr. darüber, daß der Musketier Schulz seine Hosen vor dem Schlafengehen nicht ordentlich zusammengelegt hatte. hieß diesen aufstehen, sich wieder ankleiden, ausziehen, wieder ankleiden, auf- und abmarschieren und gab ihm dann ein paar Ohrfeigen. Am 7. Februar mußte der Rekrut einen unsauberen Anzug waschen, diesen naß anziehen, mit Helm und Gewehr antreten, „Griffe kloppen," sich hinlegen, er erhielt dann Schläge mit der Hand und dem Koppel und mußte den Anzug wieder waschen. Am 8. Februar erhielt der Rekrut drei Faustschläge aufs rechte Ohr, so daß eine Blutlache entstand und er ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen mußte. Erst nach Drohungen wagte der Rekrut dem Arzt und dem Oberleutnant den Grund seiner Wunde anzugeben. Acht Fälle von Mißhandlung nahm das Gericht für erwiesen an. Es hofft, daß zehn Tage Mittelarrest genügen werden, dem Unteroffizier andre Erziehungsmethoden beizubringen. — (Ein anderes Bild.) Vor demselben Kriegsgericht stand an demselben Tage der Musketier Buhl vom selben Regiment. Er hatte auf dem Tanzboden den Befehl eines Unteroffiziers, sich zu entfernen, nicht beachtet, sondern war, weil betrunken, mit gespreizten Beinen, die Hände in den Hosentaschen vor den Unteroffizier hingetreten. Der Patrouille, die ihn verhaftete, widersetzte er sich und entfloh ihr. Das Urteil lautete auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Hamburg. Der Kutscher Stafforst von hier wurde wegen Verdachts des Raubmordes an dem Klavierhändler Lichtenstein in Frankfurt verhaftet. Lichtensteins goldene Uhr wurde bei dem Verhafteten vorgefunden.

Kolberg. Unter den 131 Bewerbern um die hiesige Badekommissarstelle befinden sich, pommerschen Blättern zufolge, u. a. 1 General, 2 Obersten, 4 Oberstleutnants, 7 Majore, 1 Korvettenkapitän, 16 Hauptleute, 4 Rittmeister, 10 Oberleutnants, 14 Leutnants, 7 Bürgermeister, 2 Amts- und Gemeindevorsteher, 2 Polizeileutnants, 4 Polizeikommissare, 2 Redakteure, 2 Schriftsteller, 5 Landwirte, 17 Kaufleute, 2 Badeverwalter, 1 Photograph, 1 Revierförster, 1 Rentner, einer ohne Beruf.

Frankfurter a. M. (Wirklicher Schinken!) Aus einem süddeutschen Städtchen berichtet der Frankfurter Zeitung ein Leser ein heiteres Erlebnis aus der Theaterwelt: Es war unter der Direktion H., die oft die wunderbarsten Dekorationsstücke durch den Requisiteur in der ganzen Stadt leihweise zusammentragen ließ und überhaupt sehr sparsam war. Ich hatte als Feuerwehrmann öfter auf der Bühne Dienst und war mit den meisten Bühnenmitgliedern bekannt, so daß ich mir auch einmal einen Scherz erlauben durfte. Eines Abends — es wurde Halbes „Mutter Erde" gegeben — nahm ich auf dem Wege zum Theater für 50 ₰ kalten Aufschnitt mit, den ich auf die Platte der in einer Ecke schon bereit stehenden gedeckten Tafel praktizierte. Der zweite Akt begann, die Trauerversammlung nahm an der Tafel, die inzwischen natürlich auf die Bühne gestellt worden war, Platz, und ich beobachtete von der nächsten Kulisse aus die Wirkung meiner realistischen Einlage. Alle griffen ohne Zeichen großer Überraschung zu und fingen an zu essen. Plötzlich stutzte die jugendliche Liebhaberin, Frl. B., indem sie ihrem Tischnachbarn zuraunte: „Du, Willi, merkst du nichts? Das ist ja wirklicher Schinken! Ich glaube, der Direktor ist verrückt geworden!"

Vom Bodensee. Die Einwanderung von Italienern auf deutsches Gebiet hat in den letzten Tagen und Wochen erheblich zugenommen. Die Zahl der in letzter Zeit auf badischen Bahnen beförderten Italiener wird auf 15 000 geschätzt; die meisten haben als Reiseziel die Rheinprovinz und Westfalen angegeben.

In **München** übt Frau Dr. Lehmann ebenso wie ihr Gatte die ärztliche Praxis aus. Jüngst erhielt sie ein Strafmandat, da sie bei einer Entbindung geholfen habe, ohne das Zeugnis als Hebamme zu besitzen!! Das Schöffengericht pflichtete dem bei, das Landgericht aber erkannte, daß eine Frau, die in Deutschland die ärztliche Prüfung bestanden habe, eines Hebammenzeugnisses nicht erst bedürfe.

Wien, 11. März. Heute abend gab hier auf der Radetzky-Brücke ein eleganter Herr auf eine ihm voranschreitende Dame fünf Revolverschüsse ab, von denen zwei trafen. Der Angreifer wurde verhaftet; er erklärte, er sei der ungarische Ministerialbeamte Graf Napoleon Csaky, er kenne die Dame nicht, auf die er geschossen habe, habe aber das Gefühl gehabt, er müsse heute jemanden erschießen. Er wurde in Haft genommen. Die Dame, die Gattin eines Handlungsreisenden, ist durch die Schüsse in Rücken und Schenkel schwer verletzt.

Kopenhagen. Eine Kochschule für junge Männer soll in Kopenhagen errichtet werden, um Studenten, jungen Kaufleuten, alten Junggesellen Gelegenheit zu geben, sich in der Kochkunst zu üben.

Paris. Über den Untergang eines den Messageries Fluviales gehörenden Schiffes wird gemeldet: Die Cambodge, ein einfaches Küstenfahrzeug, ist in der Nacht vom 9. zum 10. Februar bei schwerer See zwischen Cap St. Jacques und dem Leuchtturm Cantien gesunken. An Bord befanden sich 100 Reisende, meistens Annamiten, und die Mannschaft, darunter einige Franzosen. Ungefähr 50 Menschen, darunter auch ein Franzose, sind ums Leben gekommen.

Neapel. Ein böses Abenteuer in Neapel hat ein jetzt in Capri zu einer Erholung weilender Berliner Stadtverordneter gehabt. Er kam, so erzählt er in einem Briefe, eines Nachmittags 5 Uhr von Pompeji. Als er durch den Corso Umberto I. schlenderte, stand plötzlich mitten auf der Straße ein ziemlich anständig gekleideter junger Mann vor ihm, hatte blitzschnell seine Uhrkette erfaßt und versuchte, ihm diese samt der wertvollen Uhr zu entreißen. Ein Faustschlag ließ den Straßenräuber zurücktaumeln, und in großen Sätzen ergriff er die Flucht, verfolgt von dem Überfallenen. Es hatte sich angesammelt, und auf dem schlüpfrigen Straßenpflaster fiel der Verfolger. Niemand von den Hunderten von Zuschauern rührte sich, um den Burschen aufzuhalten oder zu verfolgen. Nur dem Zufall, daß die Kette dicht an der Uhr zerrissen war, verdankte der Überfallene, daß er vor schweren Verlusten bewahrt blieb. Er kümmerte sich nun nicht weiter um den Hallunken und fuhr schleunigst ins Hotel. Der Gastwirt fand an der Sache nichts außergewöhnliches. Acht Tage vorher war einem seiner Gäste auf der Straße ein Portemonnaie mit viel Geld, einem anderen Uhr samt Kette gestohlen worden, während auf einen seiner Gäste im Laufe der Woche ein Raubanfall mit Erfolg auf der Straße verübt war. Erbauliche Zustände!

Belgrad. Der frühere Sekretär des Königs Alexander Petrowijovic, hatte sich vor dem Gerichte wegen der Anklage, 58 000 Dinar aus dem Nachlasse des Königs veruntreut zu haben, zu verantworten. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis und zweijährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Wladiwostok. Mit welcher Energie und Gewandtheit die Japaner zu spionieren pflegen, zeigt nachstehender Vorfall, den ein englischer Kaufmann meldet, der ein reges Geschäft in Wladiwostok betrieb und dort einen gewandten japanischen Kommis angestellt hatte. Vor einiger Zeit kam dieser Kommis zu ihm und erklärte, seine Stelle aufgeben zu müssen. Alle Anerbietungen, selbst eine dreifache Erhöhung des Salärs, nützten nichts, und der Engländer sah seinen Angestellten mit Bedauern scheiden. Man kann sich das Staunen des Engländers vorstellen, als er wenige Monate später in Tokio auf der Hauptstraße seinen frühern Kommis traf, der die Uniform eines Kapitäns der japanischen Flotte trug.

Russisch-japanischer Krieg.

Tokio, 13. März. Über den Angriff auf Port Arthur vom Donnerstag hat Admiral Togo folgenden Bericht erstattet: Unsere beiden Torpedobootsflottillen näherten sich um 1 Uhr nachts der Hafeneinfahrt. Da sie keine feindlichen Schiffe zu ihrem Empfang bereit fanden, legte die eine Flottille Minen aus, was auch trotz des Feuers der feindlichen Batterieen gelang. Die andere Flottille stieß südlich von Liautieschan auf sechs feindliche Torpedoboote. Es entspann sich ein etwa eine halbe Stunde dauerndes Gefecht auf kurze Schußweite. Unsere Schiffe Aschaschio, Kaimmi und Akatsuki waren fast in Berührung mit dem Feinde, und unsere Schüsse beschädigten die feindlichen Schiffe sehr. Bei einem feindlichen Schiffe wurden die Kessel beschädigt; auf einem andern bemerkte man den Ausbruch von Feuer. Der Feind ergriff die Flucht. Wir hatten 8 Verwundete und 7 Tote. Auf dem Akatsuki platzte ein Dampfrohr, wodurch 4 Heizer getötet wurden. Keines von unsern Schiffen wurde außer Gefecht gesetzt. Die andere Flottille bemerkte, als sie sich von der Hafeneinfahrt entfernte, zwei russische Torpedoboote, die von der hohen See kamen. Wir griffen sie an; der Kampf dauerte eine Stunde. Nach schwerer Beschädigung entkam das eine; unser Torpedojäger Saganami bemächtigte sich des russischen Torpedobootszerstörers Steregubschi, der Wasser nahm. Der Saganami nahm die Mannschaft auf, während das Schiff sich selbst überlassen wurde und schließlich sank. Saganami hatte 2 Tote. Von der Akatsuki wurden ein Unterleutnant und 3 Mann verletzt. Als das Gros unseres Geschwaders vor Port Arthur eintraf, gingen unsere Kreuzer zum Schutz der Torpedoboote vor. Das Geschwader legte sich dann in der Nähe von Liautieschan fest und beschoß das Innere des Hafens. Die Beschießung dauerte vier Stunden. Nach dem Bericht eines Kreuzers, der das Bombardement beobachtete, war dasselbe sehr wirksam. Während der Beschießung eröffneten die feindlichen Batterien ihrerseits das Feuer; doch wurde keines von unsern Schiffen beschädigt. Ein anderer Kreuzer unseres Geschwaders begab sich nach Talienwan und beschoß das Fort Samthautao, wobei verschiedene Gebäude beschädigt wurden. Der Kreuzer Takasago und das Torpedoboot Chiliang suchten die Westküste der Halbinsel ab, sahen aber keine Spur vom Feinde. Ein russischer Torpedobootszerstörer, der bei unserm dritten Angriff beschädigt wurde, ist vollständig gescheitert; nur ein Mast ragt aus dem Wasser hervor. Um 2 Uhr stellte unser Geschwader das Feuer ein und begab sich wieder zum Sammelplatz.

Die letzten Nachrichten über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz bringen, abgesehen von den Berichten der beiden Admirale Togo und Makarow, nur Angaben, die zum Teil sichtlich auf Gerüchten beruhen. Die Berichte der Daily Mail aus Liaojang über die russische Truppenansammlung an der Bahn enthalten eine Menge von Einzelheiten, die vor einer scharfen Kritik nicht bestehen. Es gilt dies vor allem von den 5000 kaukasischen Irregulären, den 12 000 Kuban- und donischen Kosaken und der 4000 Reiter starken gemischten Kavalleriedivision. Mit ähnlichem starken Zweifel muß man die Depeschen betrachten, die heute vorliegen. Die Räumung Port Arthurs und die angeblichen Beobachtungen, die ein Boot an den Batterien der Festung gemacht haben soll, bedürfen eigentlich gar nicht der Bestätigung, da sie in sich unwahrscheinlich sind. Es wird gemeldet:

London, 14. März. Mehrere hiesige Blätter veröffentlichen Telegramme aus Tokio, Tientsin, Schanghai und Tschifu, wonach unter den Japanern das Gerücht gehe, die Russen hätten Port Arthur geräumt. Die Daily Mail meldet aus Tschifu vom 12. März: Ein von der Daily Mail gemietetes Boot hat sich am Samstag Port Arthur genähert und die beiden äußern Forts aus der Nähe in Augenschein nehmen können. Das weiter nach innen liegende Fort schien unbeschädigt; die Geschütze befanden sich in ihren Stellungen, das Fort auf der Spitze des Breadhill genannten Hügels hat aber augenscheinlich durch das Feuer der Japaner schwer gelitten. In die Befestigungen ist Bresche gelegt. Die Erdwälle sind zerstört, und kein Geschütz ist sichtbar. Aus der Neustadt stieg eine große Rauchwolke in drei Säulen zum Himmel empor. Man bemerkte nirgends Truppen oder irgendwelche Anzeichen von Leben; nicht einmal eine Fahne wehte.

Das Geheimnis der Mode 1904.

Wenn die trübe Winterfonne langsam verschwindet und die ewig lachende Frühlingspracht ihren Einzug hält, erscheint auch Frau Mode, um neue Triumphe zu feiern. Verheißungsvoller denn je präsentiert sie sich in diesem Jahre bei Beginn der neuen Frühjahrs- und Sommersaison den Blicken ihrer staunenden Verehrerinnen.

Der Hauptkatalog der Firma Carl Peters, Köln, Breite Straße 113—123, der soeben erschienen, gibt durch seine große Zahl von Illustrationen und sachgemäßen Inhalt erschöpfende Auskunft über das Neueste auf dem Gebiete der Mode. Gediegen ausgestattet, ist der Katalog durch die Fülle seines Inhaltes allen Schneiderinnen und allen Damen, die ihre Kostüme selbst anfertigen lassen, ein vorzüglicher Ratgeber für die Wahl der verschiedenartigsten Kleider- und Seidenstoffe, Besatzartikel, Spitzen, Futterstoffe, Kurzwaren usw., alles Artikel, welche von der Firma Carl Peters als Spezialität in besonders großen Sortimenten geführt werden. Naturgetreue Abbildungen von Kostümen und Unterröcken, Blusen und Saison-Neuheiten belehren uns über die neuen Fassons und Ausschmückung dieser Gegenstände, während Darstellungen von Kinderkleidchen, Mäntelchen und Jäckchen den Einkauf für unsere Kleinen erleichtern.

Die Putzabteilung zeigt eine geschmackvolle Auswahl garnierter Damen- und Kinderhüte, die durch ihre aparte und vornehme Machart den Beifall jeder Dame finden. Es würde zu weit gehen, alle Gegenstände, wie: Korsetts, Handschuhe, Strumpfwaren, Trikotagen, Herrenartikel, Tapisserie, Sonnen- und Regenschirme, Gardinen und Teppiche, Lederwaren, Reiseartikel usw. hier ausführlich Revue passieren zu lassen. Jedoch soll nicht unerwähnt bleiben, daß für Leinen- und Weißwaren, fertige Damen- und Kinderwäsche usw. ein Spezialkatalog der Vollendung naht und bleibt es einem späteren Artikel überlassen, hierüber Näheres zu berichten.

Der Hauptkatalog wird auf Wunsch jedem gratis und franko zugesandt.

Carl Peters, Köln, Breite Straße 113/123.

Betrifft Pianos!

Bei Anschaffung eines **Pianos** oder **Harmoniums** versäume man nicht, den Katalog der Hofpianofabrik **Roth & Junius** in **Hagen** einzufordern. Dieselbe liefert Instrumente von der denkbar größten Vollkommenheit (mit goldene Medaillen) gegen Monatsraten von 20 Mark, keine Anzahlung, keine Preiserhöhung, keine Zinsen, Sendung franko zur Probe, 10jährige Garantie bei Nichtgefallen Zurücknahme. Man achte genau auf die Firma. **Roth & Junius, Hofpianofabrik, Hagen i. W. Nr. 146.**

Ev. Gemeinde Dieringhausen-Vollmerhausen.

Die Passionswochengottesdienste finden künftig **nicht Mittwoch sondern Donnerstag** abends um 8 Uhr in der Kirche statt.

H. Mellinghoff, Pfarrer.

Verlobungskarten

fertigt billigst an

Friedr. Luyken.

Bekanntmachung.

Der Kreis Wipperfürth hat in Stilligshausen bei Wipperfürth bei dem Landwirt **Emil Breidenbach** den von dem Königlichen Gestütsdirektor in Wickrath ausgesuchten 4jährigen Hengst **Bavard** als Deckhengst eingestellt.

Das Sprunggeld beträgt für Pferdezüchter, die nicht im Kreise Wipperfürth wohnen 18,50 M.

Um die Benutzung der neuen Deckstation den hiesigen Pferdebesitzern zu erleichtern, sollen vom Kreise und der Lokalabteilung je 3 M., also insgesamt 6 M. zu dem Sprunggeld zugeschossen werden.

Die Benutzung des sehr guten Hengstes wird empfohlen.

Gummersbach, den 7. März 1904.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses
Kirschstein.

Stadtverordneten-Sitzung

Freitag, den 18. März 1904, nachm. 4¾ Uhr, im Kollmannschen Saale

(statt, wie beabsichtigt war, Mittwoch, den 16. März).

Tagesordnung:

1. Wahl eines Mitgliedes des Brandrates an Stelle des verstorbenen Herrn Aug. Kusenberg.
2. Beschlußfassung über den Antrag auf Ausschluß der Privatschlachtungen vom Schlachthauszwange.
3. Beitrag zu den Grunderwerbskosten der Bahnlinie Overath—Kalk.
4. Beschlußfassung über die Einführung des Fortbildungsschulzwanges für das Handelsgewerbe.
5. Desgl. über den Erlaß von Gemeindeabgaben u. s. w.
6. Fortsetzung der Etatsberatung.

Gummersbach, den 15. März 1904.

Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Aufgebot.

Johann Bisol zu **Dunswinkel** bei Listernohl hat das Aufgebot des auf seinen Namen lautenden Sparkassenbuchs Nr. 2283 der Gemeinde-Sparkasse zu Rüdenroth, das angeblich verloren gegangen ist, beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 8. Juli 1904, vormittags 9 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Gummersbach, den 12. März 1904.

Königliches Amtsgericht I.

Immobilarversteigerung.

Frau Witwe **Heinrich Mutzenbach** und deren **Kinder** zu **Lantenbach** lassen am

Donnerstag, den 17. März 1904, nachmittags 6 Uhr in der Wirtschaft von Emil Weyland junior ihre zu und bei Lantenbach belegenen Immobilien

auf Zahlungsaufstand durch den unterzeichneten Notar versteigern.

Der Königliche Notar:
Sprung.

Immobilar-Verkauf.

Die Erben **Christian Pützler** zu **Pühl** bei **Wiehl** lassen am

Donnerstag, den 17. März 1904, nachm. 7 Uhr,

in der Wirtschaft des Herrn **Fritz Dembel** zu **Obl** bei Wiehl ihr zu und bei Pühl schön gelegenes, zu jedem Gewerbe geeignetes **Ackergut**, bestehend aus:

Wohnhaus mit Stallung und Scheune nebst Hofraum, guten am Wohnhause gelegenen Wiesen, mit Garten, Obstbaumhof nebst einer Viehweide und Holzparzellen,

zuerst getrennt und dann zusammen, gegen **Zahlungsaufstand** freiwillig versteigern.

Pühl, den 15. Februar 1904.

Namens der Erben:
Carl Pühler.

Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Genossenschaft Bergneustadt.

Am Sonntag, den 20. März nachmittags 4 Uhr hält Herr Wiesenschuldirektor Dr. Rauser im Saale des Wirtes W. Meuer hier Vortrag über **„Frühjahrsdüngung"** und **„Hagelversicherung"**, wozu die Genossen sowie Nichtmitglieder eingeladen werden.

Der Vorstand.

Bilanz pro 1903.

A. Aktiva.

Kassenbestand	M.	4013,23
Guthaben bei Schuldnern	„	3404,19
Vorräte an Molkereiprodukten	„	310,00
„ Fabrikations- u. Betriebshilfsmitteln	„	250,00
Grundstück und Gebäude	„	10310,15
Maschinen	„	7349,80
Geräte und Utensilien	„	1134,89
Geschäftsguthaben b. andern Genossenschaften	„	300,00
Milchkannen	„	275,90
Summa der Aktiva	M.	27437,36

B. Passiva.

Bankschulden in laufender Rechnung	M.	14091,84
Guthaben der Milchlieferanten	„	1470,32
Guthaben der Warenlieferanten	„	1014,37
Geschäftsguthaben der Genossen	„	635,00
Reservefonds	„	7000,00
Summa der Passiva	M.	24211,53
C. Gewinn	„	3225,83
	M.	27437,36

	Zahl der Mitglieder	Zahl der Geschäftsanteile	Gesamt-Haftsumme M.	Gesamtbetrag der Geschäftsguthaben M.
Stand Ende des Vorjahres	89	89	22250,—	20,—
Zugang im Laufe des Geschäftsjahres	69	69	17250,—	615,—
Abgang im Laufe des Geschäftsjahres	2	2	500,—	—
Stand am Schlusse des Geschäftsjahres	156	156	39000,—	635,—

Harscheid den 7. März 1904

Molkerei-Genossenschaft,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, zu **Harscheid,** Post Beuroth, (Bez. Köln).

Radermacher. Seuthe. Kaufmann. Schmidt. Alberts. Urbach.

Kaninchen-Zuchttiere.

Verkaufe noch einen Wurf **Doiser,** dunkelgraue **Zuchttiere** 10 Wochen alt, à Stück 5 Mark, ein Paar 9 Mark, von meiner 15 Pfund schweren **Kreuzungshäsin, lebende** und gesunde Ankunft garantiert, Verpackung frei

Maximilian Gottschalk.

Vorsitzender des Oberbergischen Kaninchenzüchter-Vereins Wiehl.

Für Wirte.

Stets echtes Münchner Bier aus der Brauerei zum

„Münchner Kindl" in München

in Fässern von 25, 30 u. 50 Liter Inhalt auf Lager.

Deckelgläser werden leihweise abgegeben.

Adolf Huland, Gummersbach,

Vertreter der Brauerei zum „Münchner Kindl" in München.

Alle waschen mit **HENKEL'S BLEICH-SODA**

In einem großen Dorfe Westfalens, wo eine kathol. Schule und Kapelle in der Nähe eine Strumpffabrik ist ein zweistöckiges

Wohnhaus, nebst Ackerland, Wiesen und Holzungen,

sodaß man 1—2 Kühe halten kann, zu einem Gesamtpreise von 3200 Mark zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Rechnungs-Formulare

zu haben bei

Friedr. Luyken.

Sämtliche

Gartensämereien,

sowie

Erbsen, Bohnen, Steck- u. Schalotten-zwiebel

hat abzugeben

E. Achenbach, Derschlag.

Gut erhaltenes

Billard,

Ballen nebst Queues verkauft billigst

Ernst Langenberg,

Hückeswagen.

8 Viertelscheid

Graswuchs

(neben meinem Hause) zu vermieten.

A. Rötger, Bergneustadt.

Wichtig für jede Hausfrau.

Wichtig für jede praktische Hausfrau.

Die billigste Baumwollwaren-Woche

Die enorm billigen Preise bei erstklassigen Fabrikaten dürften in diesem Jahre nicht wiederkehren.

begann gestern Montag nachmittag 4 Uhr und dauert bis Sonntag, den 20. dieses Monats.

Unser enorm großes Lager soll und muß kleiner werden, daher die

enorm billigen Preise.

Ca. 1300 Meter
Satin Augusta und Bettsatin für Bezüge
Wert bis Mtr. 68 Pf.
jetzt 48 und 39 Pf.

Ca. 1500 Meter
Elsässer Hemdentuch
voll 80 cm breit
Wert bis 68 Pf.
jetzt Mtr. 39 und 48 Pf.

Ca. 700 Meter
Hemdentuch
80 cm breit
Wert viel höher
Mtr. 19 und 29 Pf.

Ca. 500 Stück
Damen-Trägerschürzen
Ia. Stamosen mit Festonstickerei und Volant
Wert bis 2,25 M.
jetzt 1,58 M.

Ca. 100 Stück
weiße Tischtücher
die z. T. auf dem Lager beim Spediteur etwas fleckig geworden
Wert bis 1,85 M.
jetzt 85 Pf.

Ca. 500 Meter
Rausch-Futter für Unterröcke
Meter jetzt nur 29 Pf.

Ca. 100
bunte Herrenhemden
Ia. Ware
Wert bis 2,00 M.
Stck. 1,38 M.

Ca. 100
bunte Schlafdecken
Ia. Qual.
Wert bis 4,50 M.
jetzt 2,90 M.

Ca. 300 Stück
Biberbetttücher
Ia. Qualität
Wert bis 2,25 M.
jetzt 1,55 und 1,18 M.

Ca. 1500 Meter
ungebl. Biber
Wert Meter bis 68 Pf.
jetzt Mtr. 48 und 39 Pf.

Ca. 600 Stück
fertige Handtücher
gesäumt mit Aufhänger, 100 cm lang
Wert viel höher
Stck. 39 und 25 Pf.

Ca. 500 Meter
Taillenfutter
Ia. Croisé
Wert bis 78 Pf.
jetzt Mtr. 48 Pf.

Ca. 180 Stück
Biberbetttücher
bunt gestreift
Ia. Qual.
Stck. 1,18 M.

Ca. 2000 Meter
gebleichter Biber
Wert jetzt bis 78 Pf.
jetzt Mtr. 48 und 39 Pf.

Ca. 200 Stück
Kaffeedecken
extra lang
Wert bis 3,75 M.
jetzt 2,35 M.

Posten
Kongreßstoffe
ca. 170 cm breit
für Kaffeedecken zum besticken
Mtr. 1,28 M.

Ca. 900 Meter
Schürzensiamosen
140 cm breit
Wert bis 1,15 M.
jetzt Mtr. 88 und 68 Pf.

Ca. 400 Stück
Velour-Anstandsröcke
Ia. Qual., mit gebogtem Volant
heutiger Wert 1,95 M.
jetzt Stck. 1,38 M.

Ca. 100 Meter
Kleidersiamosen
doppelt breite Ware
Wert bis Mtr. 98 Pf.
jetzt Mtr. 75 und 48 Pf.

Ca. 500 Meter
Kleidersiamosen
schöne Muster
Meter
39 und 29 Pf.

Ca. 400 Meter
Betttuchhalbleinen
voll breit
Meter
78 und 58 Pf.

Ca. 150 Stück
Calmuc-Röcke
in der bekannt schweren Ware
Stck. 78 und 68 Pf.

Ca. 700 Meter
Kleider-Rockbiber
Wert bis 78 Pf.
Meter
48 und 39 Pf.

Ca. 300 Meter
weiß Piqué
Wert bis 1,15 M.
Meter
78 und 48 Pf.

Nur eine Woche.

Gebr. Alsberg, Lüdenscheid.

Auslage auf Tischen im Parterre-Lokal.

Auslage auf Tischen im Parterre-Lokal.

Wegen Versetzung ein gebrauchter
Landauer
(steht in Waldbröl) sehr billig zu verkaufen.
Landrat Springorum, Fulda.

Eine fahrb. engl. 6—8pferd.
Lokomobile,
gebraucht, in sehr gutem Zustande, verkauft billigst
G. Hartmann,
Maschinenhandl., Waldbröl.

Bettflocken
aus Tuchfabriken in bester Qualität wieder vorrätig bei
Bauer in Dieringhausen

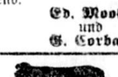
Große
Kriegskarte
von
Ost-Asien
à 1 Mark
vorrätig in der Buchhandlung von
Friedr. Lynken
in Gummersbach.

Prima Haushaltungsseife
per Pack. 12 St., 50 Pf., 10 Pak. M. 4,50. C. Antweiler jr.

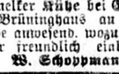
Flechtenkranke,
trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträgliche **Hautjucken,** heile unter Garantie (ohne Berufsstörung) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjähriger praktischer Erfahrung. Auf dem Verfahren ruht **Deutsches Reichspatent** Nr. 136323. **R. Groppler,** St. Mariendrogerie, **Charlottenburg 4,** Kantstraße Nr. 97.



Am Donnerstag den 17. März morgens sind wir mit einer Auswahl von **Kühen** bei Gustav Schriewer am Bahnhof Hierfeld, Samstag an unserer Behausung in Rodt und Marienheide anwesend.
Ed. Moos, und G. Corbach.



Am Donnerstag, den 17. d. Mts. morgens, bin ich mit einer großen u. schönen Auswahl hochtragender und frischmelker Kühe bei Gastwirt Brüninghaus an St. Kierspe anwesend, wozu ich Käufer freundlich einlade.
W. Schoppmann.



Am Freitag, den 18. März morgens, komme ich mit einer Auswahl **Kühe** in Müllenbach an.
Daniel Moos.

Gesangbücher
empfiehlt Friedr. Lynken.

Für die in Marienheide zu errichtende **Solinger-Stahlwarenfabrik** werden 15 jugendliche
Arbeiter
im Alter von 14—16 Jahren gesucht. Alles Nähere über Lehrzeit, Lohnverhältnisse usw. zu erfragen im Rathause zu Marienheide, auch Sonntags Vormittag.

Tüchtige **Maurer**
gesucht von
Ernst Boßbach,
Maurermstr., Bergneustadt.

Zum baldigen Eintritt wird für hiesige Gegend ein tüchtiger und fleißiger
Selfaktorsteller
gesucht. Offerten erbeten unter Chiffre G. Z 191 an die Expedition dieser Zeitung.

Suche zu Ostern für meine Klempnerei und Installation einen **Lehrling.**
Otto Friedr. Schulte,
Lüdenscheid.

Lehrling.
Für mein **Manufaktur-, Kolonial-, Eisenwaren- u. Landesprodukten-Geschäft** suche einen Sohn, braver Eltern, welcher Ostern eintreten kann.
J. H. Haeger, Derschlag.

Mädchen
aus achtbarer Familie in kleinen Haushalt nach Remscheid gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen unter G. Z. 193 an die Exped. dies. Ztg.

Wegen Krankheit meines jetzigen suche ich sofort ein gesundes properes
Mädchen,
welches Liebe zu Kindern hat.
Frau Carl Kind jr.,
Kotthausen.